



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Psychologische Studien zur Sprachgeschichte

Bruchmann, Kurt

Leipzig, 1888

Schluss

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62226](#)

sondern nur als Mittel, ein Gefühl zu bezeichnen; dann aber geht die Analogie zu unverständlichen Weiterbildungen, wie botz angst! Botz wurde durch den Gebrauch schon vorher nur als Interjection empfunden, demgemäß konnte es als Gefühlswort auch in der Redensart botz Angst gebraucht werden, um scheinbar die gesteigerte Empfindung ebenso auszudrücken, wie in den andern zu Flüchen erniedrigten religiösen Wendungen. Botz wird also ein Interjections-Typus für erregtes Gefühl. Noch weiter vom ursprünglichen Sinn entfernen sich: botz Mauss, potz Elle, Fingerhut und Scheer.

Wir sehen also, dass Sinnes-Analogien vorliegen, welche zuweilen — ein echtes Kennzeichen der Analogie — sinnlos sind. Diese Fälle der Analogie zeigen mehrere Ähnlichkeiten untereinander. Sie sind meist lautliche Vertreter von vollständig oder sehr, oder wenigstens Zeichen einer Gefühlerregung wie potz, während aus dem Stegreif sich dem steigernden plötzlich seltener annähert.¹⁾ Als Vorstellungen völlig leer, obgleich scheinbar sinnlich Warnehmbares und Individuelles bezeichnend, sind sie Substrate des Gefühls geworden. Ihre Verwendung ist nur erklärlich durch das Vorherrschen des Gedächtnisses, durch das Zurücktreten der Reflexion. Sie werden in besonderen (nicht in allen beliebigen) Satzverbindungen dem abstrakt-leeren „sehr“ oder „völlig“ vorgezogen; als ob die menschliche Neigung durch Worte Effekt zu machen dieses Erfolges durch mehr Worte sicherer zu sein glaubte und als ob jene Formeln, weil sie sinnliche Dinge nennen, besser wirken müssten, als das abstrakte völlig, sehr. Geht das Schiff völlig zu Grunde, so ist ja der sachliche Erfolg ganz derselbe, der persönliche aber ein anderer, wenn es mit Mann und Maus untergeht.

Dies war Bezeichnung des Gefühls durch adverbiale analog-

1) R. Werner, Seebilder, 1876 S. 165 am Rande des Sumpfes angekommen parieren die Tiere (Pferde) . . . so aus dem Stegreif, dass die nichts ahnenden Reiter in den Morast fliegen.

gische Formeln. Wir kommen jetzt zur inhaltlichen, welche die ganze Form der Rede zum Zweck der Gefühlsbefriedigung und Gefühlserregung oft abhängig macht von überlieferten Gedanken. Dabei sind zwei Fälle möglich. Entweder dieselben Worte werden in demselben Zusammenhange gebraucht, demselben Gefühl dienend, aber doch nicht eigentlich ihren alten Sinn bewahrend; oder die Überlieferung erfährt eine analogische Erweiterung, welche vielleicht schon auf dem Gebiete bemerkbar ist, wo uns ein Gedanke zeitlich zuerst begegnet, wie im A. T. Als Paradigma für diese Erscheinungen lässt sich etwa vorstellen, was Kant sagt (Urteilskraft § 49 p. 185 Erdm.): Die ästhetische Idee ist eine einem gegebenen Begriff beigesellte Vorstellung der Einbildungskraft, welche mit einer solchen Mannigfaltigkeit von Teilverstellungen in dem freien Gebrauche derselben verbunden ist, dass für sie kein Ausdruck, der einen bestimmten Begriff bezeichnet, gefunden werden kann, die also zu einem Begriffe viel Unnennbares hinzu denken lässt, dessen Gefühl das Erkenntnisvermögen belebt und mit der Sprache als blossem Buchstaben Geist verbindet; und p. 156: unter einer ästhetischen Idee verstehe ich diejenige Vorstellung der Einbildungskraft, die viel zu denken veranlasst, ohne dass ihr doch irgendein bestimmter Gedanke d. i. Begriff adäquat sein kann, die folglich keine Sprache völlig erreicht und verständlich machen kann.

Die letzten Strahlen der Sonne, führt Kant aus einem Gedicht Friedrichs des Grossen an, sind ihre letzten Seufzer für das Wohl der Welt. Oder: „Die Sonne quoll hervor, wie Ruh aus Tugend quillt“ . . . Das Bewusstsein der Tugend verbreitet im Gemüte eine Menge erhabner und beruhigender Gefühle und eine grenzenlose Aussicht in eine frohe Zukunft, die kein Ausdruck, welcher einem bestimmten Begriff angemessen ist, völlig erreicht.

Diese Verbreitung von erhabenen, beruhigenden u. s. w. Gefühlen im Gemüt wird zum grossen Teil angestrebt durch